

Wir sind auch gern bereit, als freie, gleichberechtigte Fachschaft im Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu arbeiten, wenn aus höheren Zweckmäßigkeitsgründen der Eintritt von uns verlangt wird. Wir werden beweisen, daß wir ebensoviel Disziplin und Ordnung kennen wie Kraft und Umsicht in der Vertretung unserer berechtigten Belange.

3. Jede Gemeinschaftsarbeit ist im höheren Sinne »Dienst am deutschen Volke« und jeder geistige oder kulturelle Beruf bedeutet für das Volk entweder Erfüllung oder Vernichtung.

Unter den November-Regierungen haben die geistigen Berufe sich vielfach darin betätigt, Volks- und Kulturwerte zu zerstören. Wir Leihbibliothekare wollen gemeinsam mit all denen zusammenarbeiten, die erfüllen, d. h. neue Werte schaffen wollen.

In diese große deutsche Aufgabe wollen wir die Leihbüchereien einspannen! Sie stehen tagtäglich in unmittelbarer Verbindung mit Millionen deutscher Volksgenossen aller Stände. Sie sind infolgedessen wie kein anderer Stand befähigt, den deutschen, d. h. den nationalsozialistischen Gedanken im Volke zu verbreiten und die Gesinnung im deutschen Volke durchzusetzen, die Adolf Hitler in seiner Rede am 1. Mai mit den Worten kennzeichnete:

»Parteigenosse kann man durch Einschreiben werden, Nationalsozialist jedoch nur durch eine Umstellung des Sinnes.«

Stimmen der Presse.

Die Kundgebung hatte, wie schon erwähnt, in der Presse ein sehr gutes Echo. Aus den ausführlichen Berichten entnehmen wir folgende Stellen:

Der Angriff, Berlin (Nr. 135).

»Die Geburtsstunde des neuen deutschen Buchhandels« nannte Pg. Wülfig, M. d. N., die eindrucksvolle Kundgebung der Berliner Buchhändler im Flugverbandshaus. Und in der Tat konnte es kein schöneres Symbol für den Neuaufbruch des Buchhandels geben als diese von aktivistischem Kampfgeist erfüllte Versammlung des für die kulturelle Aufbauarbeit so wichtigen Berufsstandes. . . Die Referate ergaben ein klares, illusionsloses Bild

Dr. Rainer Schlösser, Reichsdramaturg:

Kurt Geude. Ein Wanderer zwischen Scholle und Stern.

(Zum 70. Geburtstag am 22. Juni.)

»Scholle und Stern« heißt das Werk, das von Kurt Geude zuletzt erschienen ist. Diese beiden Worte könnten auch über dem gesamten Schaffen des Dichters stehen, der das Unglück hatte, als zarter und gefühlstrunkener, als romantischer und besinnlicher Mensch in einer Zeit leben und wirken zu müssen, die zwischen Asphalt und Lichtreflexe versackelte. Sein Schicksal war das sehr vieler anderer auch: er wurde totgeschwiegen. Er rief umsonst in einen Raum hinein, der weder Luft zum atmen noch ein Echo für seine Stimme haben wollte. Erst nachdem länger als zwei Jahrzehnte über sehr viele nebeneinander und miteinander die lange Straße des Leidens schreiten mußten, die Kurt Geude, durch frühe Not gezwungen, voranging, antwortet, und auch nur sehr allmählich, ein Widerhall dem Liede der heiligen Not, das dieser wahrhafte Deutsche anstimmte. Jetzt endlich finden alle jene Harterprobten Gehör, wo kein anderer soviel wie sie dem hartgeprüften Volke zu geben vermag. Jetzt erst versteht man jene »heilige Tiefe«, die Geudes Dichtungen die erschütternde und läuternde Weiße verleihen.

Zu jenen Tiefen aber ist er durch einen langen schmerzlichen Weg voll Hemmungen und Hindernissen gelangt. Dem Kaufmannslehrling, dem Handelsschüler, Seminaristen, Schauspieler, Korrektor, Journalisten, der spät noch studierte, der endlich als Beamter eine Zuflucht fand, blieb nichts erspart, was eine frühe Entfaltung verhindern konnte. Im wahren Sinne des Wortes ein Bereifter, das ist ein Gewordener. Man könnte sagen, daß ein

der gegenwärtigen Lage des Buchhandels, die alles andere als rosig ist. Ein Lesepublikum, dessen Geschmack über ein Jahrzehnt lang durch die Lektüre der Toller, Tucholsky, Ludwig, Pittgrilli verdorben wurde, kann nicht von heute auf morgen dazu erzogen werden, gute, wirklich wertvolle Bücher zu lesen und zu kaufen. Das Werk der Durchdringung unseres Volkes mit kerndeutschem, nationalsozialistischem Gedankengut ist nicht Augenblicksfrage, sondern erfordert mühevoll, systematische Aufbauarbeit, die einheitlichen Einsatz aller Kräfte seitens der Buchhändler und Verleger notwendig macht.

Berliner Lokal-Anzeiger, Berlin (Nr. 273).

Es ist etwas Neues, was sich hier ankündigt. Denn der Begriff der Gemeinschaft war dem Buchhandel, diesem geschichtsreichen, traditionsfreudigen Beruf, bisher ziemlich fremd. Selten so wie hier bestand die Gefahr eines Sich-Abschließens vom Leben des Volkes, dem man doch mit seiner Arbeit dienen wollte. Den heute für das gesamte Volk in Angriff genommenen ständischen Aufbau hat der Buchhandel für sich schon längst durchgeführt in seinem seit mehr denn hundert Jahre wirkenden Börsenverein der Deutschen Buchhändler, der, wie überhaupt unser Buchhandel, einzigartig ist. Und dennoch blieb die Arbeit im Letzten unfruchtbar, wollten die Klagen über die Nöte nicht mehr abreißen. Man wartete auf Käufer, die nicht kommen wollten. Jeder Buchhändler ein hartnäckiger Individualist, jeder ein Rebell, selten aber ein Revolutionär.

Dem erklärte der Jungbuchhandel den Krieg. Unter den heutigen neuen Zielsetzungen ist nun seine Stunde gekommen. Denn mehr denn je warten auf den Buchhändler große, volkverpflichtete Aufgaben. Neu, in solcher Lebendigkeit hier nie vernommen, waren denn auch die Ausführungen der Sprecher des Abends. Jede eine Kampfansage — jede eine Hoffnung für die Zukunft.

Der Deutsche, Berlin (Nr. 134).

Der Aktionsausschuß für den Berliner Buchhandel hatte Gäste und Angehörige des Buchhändlerstandes zu einem Ausspracheabend über »Gemeinschaftsarbeit im Buchhandel« eingeladen. Aus einer Versammlung, die wie alle anderen hätte sein können, wurde eine eindrucksvolle Kundgebung des neuen, jungen Geistes, der sich im Buchhändlerstand und seinen Organisationen gegen überalterte Traditionen und der Jetztzeit nicht mehr entsprechende Einrichtungen durchsetzen wird.

Werk mehr ist als Wort. Es ist ein Acker, den das Leben gepflügt hat und auf dem alles, was ist, mühsam und ernst durch den schweren Boden hat wachsen müssen.

Kurt Geude war lange Zeit nur einem engeren Kreise bekannt. Und selbst jetzt noch, wo er das 70. Lebensjahr erreicht, findet er lange nicht die Anerkennung, die ihm gebührt, obschon sein Drama »Sebastian« bei Reclam erschien (Nr. 5873/73a) und daher jedem Leser, der willig ist, fast geschenkt zur Verfügung steht. In dieser Tragödie vom heimlichen König, der in jedem von uns lebt, offenbart sich die bestridende Stimmungsgewalt dieses Dichters am mächtigsten. Das Schicksal Sebastians ist ein Messias-Schicksal, wie wir es im Laufe unserer Geschichte oft haben mit ansehen müssen. Der erwählte, doch nicht berufene königliche Mensch folgt den Sternen, doch er achtet der Scholle nicht; so scheitert er, ein Demetrius. Es ist die Ballade vom ewigen Ikarus, die mit Shakespeares Kunde gesungen und mit Shakespeares Geist erfüllt ist. Aber das Wunderbare daran ist, daß unter der Wucht des dahinschreitenden Schicksals, im sirrenden Rausch der südlichen Landschaft doch noch ein anderes ist, was uns ans Herz greift, nämlich eine Innigkeit, die nur der Deutsche kennt, jene romantische süße Wehmütigkeit, die aus dem deutschen Boden entquillt. Kaum eine zeitgenössische Dichtung vermag der Schilderung von »Sebastians« keuscher, entsagend tragischer Liebe etwas gleich zartes zur Seite stellen.

Das Werk war seinerzeit in Dresden ein bedeutender Erfolg. Aber wenn auch später Karlsruhe, Leipzig und Meiningen folgten, so wurde es nur zu früh still darum. Jetzt ist es an der Zeit, das Werk wieder zu erwecken. Als erste Bühne hat es dieser Tage Erfurt versucht.

Was »Sebastian« so anziehend macht, das besticht uns auch in der deutschen Komödie »Der Meisterdieb«, die im Speffart